

# Günstige Informatiker für hiesige IT-Probleme sind gesucht

*Angesichts des Informatikermangels sind IT-Arbeitgeber auf Arbeitskräfte aus Indien angewiesen*

Der Schweizer IT-Markt ist ausgetrocknet, Abhilfe schaffen derzeit Informatiker aus dem Ausland – vorwiegend aus Indien. Hiesige IT-Experten befürchten aber, viele temporär angestellte Informatiker aus Indien arbeiteten zu Dumpinglöhnen. Grosse IT-Arbeitgeber dementieren den Vorwurf.

**ava.** Prasad Boddu und Chandra Indrakanti stehen zuvorkommend auf, wenn jemand den Raum betritt. Die beiden arbeiten bei Comit, einer der grössten Schweizer IT-Firmen mit Sitz in Zürich. Die rund 600 Angestellten erarbeiten IT-Lösungen vor allem für Banken und Versicherungen, 22 Prozent der Angestellten sind Experten aus dem Ausland. So auch Boddu und Indrakanti aus Indien. Sie sind Business-Analysten und als solche IT-Spezialisten der ersten Garde. Beide leben seit acht Jahren in der Schweiz und haben bei verschiedenen IT-Firmen als Consultants gearbeitet.

«Unsere Mitarbeiter müssen nicht nur mit Informatiksystemen vertraut sein, sondern mit Kunden umgehen können und sich in Wirtschaftsthemen auskennen», sagt Catharina Bujnoch, Pressesprecherin bei Comit. Letzteres ist entscheidend: Gefragt sind hochqualifizierte Spezialisten mit umfassendem Banking- und Versicherungs-Know-how. Dieses Wissens-Portfolio bringen nur wenige mit.

## «Der Markt ist extrem abgegrast»

In der Schweiz sind die Studienfächer Informatik und Wirtschaftsinformatik in den letzten Jahren eingebrochen. Die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger im Bereich Informatik beispielsweise hat sich in den vergangenen fünf Jahren mehr als halbiert. Auch die Einschreibungen an den Fachhochschulen und die Zahl der Auszubildenden in Informatikerlehren sind rückläufig. Diesem Trend entgegengesetzt, entwickelt sich der IT-Markt rasant. Die Lücke zwischen Angebot und Nachfrage wird also in den nächsten Jahren immer grösser. «Der Markt ist extrem abgegrast», bestätigt Catharina Bujnoch, «wir suchen ständig gute Leute.» Weshalb in der Schweiz das Interesse an Informatikausbildungen zurückgeht, kann sie sich nicht erklären. An den derzeitigen Jobangeboten und den Löhnen kann es nicht liegen, denn die Firmen zahlen gut, und die Arbeitslosenquote ist tief. Ende 2003 sah dies noch anders aus: Mit über neun Prozent Arbeitslosen zählte die Branche nach dem Platzen der Internet-Blase zu den Verlierern in der Schweizer Wirtschaft. Dies mag eine Begründung für den heutigen Mangel sein (NZZ 5. 11. 07).

## Schweizer Gewohnheiten angenommen

Als Boddu und Indrakanti vor rund acht Jahren in die Schweiz kamen, arbeiteten erst wenige Inder in Zürich. Heute sei das ganz anders. Ein positiver Nebeneffekt für die beiden sei, dass man in der Zwischenzeit überall indisch essen könne, erzählen sie lachend. Kennengelernt hatten sie sich bereits während ihrer Studienzeit in Hyderabad im Süden Indiens. Danach hatten sie sich aus den

Augen verloren. Der 39-jährige Indrakanti arbeitete mehrere Jahre in Amerika, der 38-jährige Boddu war in Amerika und Schottland tätig. Vor ein paar Jahren trafen sie wieder aufeinander und arbeiten nun beide bei der Firma Comit. Die beiden schwärmen von den Schweizer Bergen. Boddu war mit seiner Familie bereits fünfmal auf der Jungfrau. Auch wenn das Klima und die Sprache ihnen zu Beginn Mühe bereiteten, fühlen sie sich längst wohl in der Schweiz. «Wir haben auch viele Gewohnheiten der Schweizer angenommen», berichtet Indrakanti, «so ärgern wir uns im Ausland, wenn die Züge unpünktlich fahren oder die Toiletten nicht sauber sind.»

## Manche fürchten um ihre Jobs

Nach Angaben des Amtes für Wirtschaft und Arbeit (AWA) wurden 2007 im Kanton Zürich 1911 Gesuche für IT-Experten aus Drittstaaten gestellt, gut drei Viertel davon von Indern. Im Gegensatz zu Boddu und Indrakanti kommen viele jüngere Inder nur für ein paar Monate in die Schweiz und arbeiten als Contractors bei IT-Projekten mit.

Fragt man bei grossen IT-Arbeitgebern in Zürich nach, hört man Widersprüchliches. Auf die Zahl der indischen Mitarbeiter angesprochen, winkt etwa Axel Langer, Pressesprecher bei der UBS, ab. Innerhalb der UBS arbeiteten 96 Nationalitäten, der Anteil der indischen Mitarbeiter mache eine «nicht nennenswerte Zahl» innerhalb des IT-Bereichs der UBS aus. Für indische Arbeitskräfte sprechen aber laut Langer der Kostenfaktor, die gut ausgebildeten Arbeitskräfte und die englische Sprache.

Etwas anders tönt es bei langjährigen IT-Mitarbeitern bei der UBS. Es habe generell sehr viele Inder, die in den IT-Projekten arbeiteten, teilweise beständen ganze Teams nur aus Indern. Vor allem mit den Contractors, die gerne auch Software-Saisoniers genannt werden, gebe es ab und an kulturelle Schwierigkeiten. Speziell für die Situation in den Teams sei auch, dass die Inder weniger verdienten als Schweizer IT-Experten oder Fachkräfte aus europäischen Ländern. Dies belaste das Klima innerhalb der Abteilungen, viele Schweizer IT-Fachkräfte fürchteten angesichts der Konkurrenz um ihre Jobs.

## Indische Anstellungsbedingungen?

Bei der Credit-Suisse-Pressestelle ist zu vernehmen, man beschäftige keine von der Bank selber angestellte IT-Fachkräfte aus Indien. Aber man arbeite seit mehreren Jahren mit sogenannten Offshoring-Partnern in Indien zusammen, deren IT-Experten in Zürich Projekteinsätze leisteten, bestätigt Nicole Pfister-Bachmann. Denn trotz Anstrengungen, Fachkräfte aus der Schweiz oder aus dem europäischen Raum zu finden, seien derzeit bei der IT der Credit Suisse zirka 200 Stellen unbesetzt. Mit indischen Offshoring-Partnern könne man die Engpässe in der Schweiz überbrücken, so Pfister-Bachmann. Die Fachspezialisten arbeiten in der Regel zunächst in den Software-Entwicklungszentren des entsprechenden Offshoring-Partners in Indien, teilweise bereits an Credit-Suisse-Projekten, bevor sie für einige Mo-

## «Das Ausbildungsniveau in der IT-Branche ist in Indien sehr hoch»

*Herr Hussain, Indien gilt als Billiglohnland mit gut ausgebildeten IT-Spezialisten. Weshalb kann Indien ein derart gutes Ausbildungsniveau bieten?*

**Waseem Hussain:** Die Alphabetisierungsrate in Indien ist mit 61 Prozent tief. Das Ausbildungsniveau ist nur sektoral hoch, zum Beispiel in der IT-Branche, die wesentlich zum wirtschaftlichen Aufschwung des Landes beigetragen hat. Inzwischen sind indische Dienstleistungen in diesem Sektor zu handelbarer Ware geworden, die jedoch zunehmend knapp ist. Lediglich rund 1 bis 1,5 Millionen Inderinnen und Inder arbeiten in der IT-Branche. Die Anzahl offener Stellen in Indien beträgt aber rund 700 000. Das treibt die Preise hoch. Dennoch bleibt Indiens IT-Industrie auch für Schweizer Firmen interessant, weil in absoluten Zahlen dort mehr qualifizierte Arbeitnehmer rekrutiert werden können als hierzulande.



---

«Missverständnisse entstehen wegen Unterschieden in Gesellschaftsordnung und Beziehungssystemen.»

Waseem Hussain

---

*Bieten andere asiatische Länder in Zukunft nicht ähnlich gut ausgebildete Spezialisten auf einem noch günstigeren Lohnniveau?*

Ich kann mir gut vorstellen, dass dies so geschehen wird. Verschiedene indische Firmen wappnen sich dagegen, indem sie in anderen asiatischen Ländern wie China, Indonesien und Singapur Niederlassungen gründen und betreiben.

*Gibt es Besonderheiten, die Schweizer Firmen beachten müssen, wenn sie indische Mitarbeiter rekrutieren oder mit Indien Geschäftsbeziehungen aufnehmen?*

Dazu gäbe es viel zu sagen. Die häufigsten Missverständnisse entstehen aufgrund der Unterschiede betreffend die hierarchische Gesellschaftsordnung und die Beziehungssysteme in Indien. Seniorität, Familienstand, Besitz und Kaste gelten dort immer noch viel. Der indische Mensch berücksichtigt bei seinen Überlegungen, Gefühlen und Handlungen sehr stark auch die Bedürfnisse und Meinungen seiner engeren und erweiterten Familie, manchmal auch seiner Freunde. Nach schweizerischem Verständnis versucht er, es allen recht zu machen. Nach indischem Verständnis ist er darum besorgt, für Harmonie zu sorgen, denn diese erlaubt es ihm als Individuum, seine Ziele zu erreichen, weil man ohne den Zuspruch seines Umfeldes diese nur schwer erreichen wird.

*Welches Bild haben Schweizer Unternehmer von Indien?*

Für viele Schweizer Unternehmer hat Indien etwas Irritierendes: Da sind auf einer Seite der Konsumrausch vieler Inderinnen und Inder sowie das Vordringen hochtechnologisierter Firmen im internationalen Markt und das selbstbewusste Auftreten der indischen Regierung. Auf der andern Seite stolpert man in Indien auf Schritt und Tritt über die Armut, verzweifelt nicht selten an den misslichen Zuständen der Infrastruktur im Land und fragt sich zu Recht, wie das alles zusammenpasst.

*Interview: ava.*

Waseem Hussain, 41, ist verheiratet und Vater eines Sohnes. Er wohnt mit seiner Familie in Zürich. Im Jahr 2000 gründete er die Firma MARWAS AG, Swiss-Indian Business Bridges. Er berät Unternehmen, die sich Indien geschäftlich nähern möchten.